

Zeitschrift: Schweizer Theaterjahrbuch = Annuaire suisse du théâtre
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur
Band: 45 (1983)

Rubrik: Willy Burkhard (17. April 1900 bis 18. Juni 1955)

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

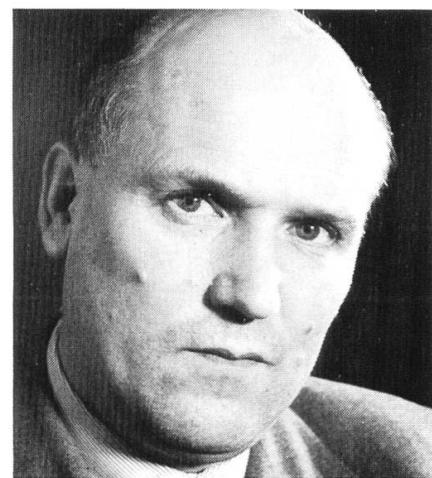
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Willy Burkhard

(17. April 1900 bis 18. Juni 1955)

Der im Jahr 1900 (17. April) in Leubringen bei Biel geborene Willy Burkhard, der in Bern (E. Graf), Leipzig (S. Karg-Elert, R. Teichmüller), München (W. Courvoisier) und Paris (M. d'Ollone) studiert hat und als Komponist und Konservatoriumslehrer in Bern (1928–42) und Zürich (seit 1942) tätig war, bis er, von der Tuberkulose zwar geheilt, aber geprägt und geschwächt (ein Lungenflügel war durch einen Pneumothorax lahmgelegt), 1955 (am 18. Juni) allzu früh verstarb, dieser Willy Burkhard gehört nicht nur zu den stärksten Bega- bungen seiner Zeit, sondern ohne jeden Zweifel überhaupt zu den wichtigsten Schweizer Komponisten. Man tut sich allerdings schwer mit seinen Kompositionen, die nicht ohne weiteres zugänglich und verständlich sind, nicht weil sie etwa abstrus modern oder esoterisch wären, sondern vielmehr, weil sie eher schlicht wirken und ihre eher verborgene Komplexität nicht sofort offenbaren, zumal nicht, wenn sie nicht ganz hervorragend aufgeführt werden und der Interpret nicht ein intimes Verständnis mitbringt. Dann mag es seinen Werken, bei allem Stil- und Wesensunter- schied, etwa ähnlich gehen wie jenen von Erik Satie, dessen «schlichte Vertracktheit» in jüngster Zeit erst entdeckt worden ist. Es ist anzunehmen, dass auch Burkhards «schlichte Vertracktheit» entdeckt werden wird, sind erst einmal genügend Jahre vergangen und Missverständnisse in bezug auf den Stellenwert in der historischen Entwicklung nicht mehr fast unvermeidlich.

Es gehört – oder gehörte zum mindesten – zum Schweizer Komponisten und Künstler überhaupt, dass er vorsichtig und misstrauisch ist allem Emotionellen gegenüber; dies ist wohl auch ein Erbe des reformierten Geistes, der alles Mystisch-Geheimnisvolle und alles Gefühlvoll-Unkontrollierbare ablehnt, oder es ist vielleicht umgekehrt daraus der reformierte Geist



erwachsen. Jedenfalls hatte sich in der Zeit der Entstehung der sogenannten Neuen Musik in den Zwanziger und Dreissiger Jahren kaum ein Schweizer Komponist der Art eines Paul Hindemith oder auch der aus der Spätromantik hervorgegangenen neuen Ästhetik der Zwölftonschule verschrieben. Dagegen ist für die Komponisten der ganzen Schweiz – also auch der französischen – die Entwicklung eines je nachdem mehr oder weniger modern geprägten neobarocken Stils charakteristisch. Die sprichwörtliche Sachlichkeit, die dem Schweizer eigen ist, hatte ihn schon in der Epoche der Spätromantik Zurückhaltung üben lassen und führte nun, wohl nicht unweentlich beeinflusst von der Münchner Schule, von Reger und Kaminski, im Verein mit einer allgemeinen Neuentdeckung der Barockmusik, zu einer Rückwendung zu den Formen und Gestaltungsprinzipien der barocken Zeit. Der Trend zur ganz bewussten Ablehnung des Überemotionellen in der Spätromantik und des Psychogrammhaften in der Neuen Wiener Schule wurde je länger desto mehr noch unterstützt durch die Abwehr der wahrhaft emotionellen Aufpeitschung des deutschen Nachbarvolks durch den Herrenvolk-Größenwahnsinn des Nationalsozialismus, und als Reaktion dazu führte der Trend zu einem Rückzug in die strengen und abgeklärten, rational klar erfassbaren Formen, die auch die der reformiert-geistlichen Musik von Heinrich Schütz bis J. S. Bach sind – eine Tendenz, die allerdings auch andernorts festzustellen war, dort aber wohl meist unter etwas anderen Vorzeichen und Motivationen.

In dieser geistigen Abwehrbewegung stand auch Willy Burkhard, vielleicht noch konsequenter als alle anderen, aber auch in einem noch mehr kreativ integrierenden und erneuernden Sinn als die andern, mit einem Ernst und einem christlich-religiösen Verantwortungssinn zumal, die wohl auch stark vom eigenen krankheitsbedingten Leidensweg geprägt waren. So verwundert es nicht, dass in seinem Schaffen die Vokal- und Chorwerke, die meist geistlichen Charakters sind, einen ebenso breiten Raum einnehmen wie die instrumentalen, meist betont konzertanten Kompositionen. Allerdings sind die wenigsten dieser Werke ausgesprochen liturgisch; in die-

sem Sinn Gebrauchsmusik schrieb Burkhard kaum, wohl aber Konzertmusik mit biblischen Texten und geistlichem Charakter. Seine Frömmigkeit war eine weitherzige, nicht an irgendwelche Konventionen, auch nicht kirchlich gebundene.

**«Die schwarze Spinne» –
Oper oder Mysterienspiel?
von Fritz Muggler**

Dass Willy Burkhard eine Oper schrieb, war für die meisten Zeitgenossen durchaus eine Überraschung, denn nichts in seinen Werken hatte darauf hingedeutet. Sicher waren nicht alle seine Werke von der Abstraktion absoluter Musik; sogar sehr früh schon machten sich Elemente der Naturbewunderung in seiner Musik in Form von klingender Naturvorstellung bemerkbar, in Liedern vor allem, der Kantate *Herbst* (op.36), dem Gesangszyklus *Das ewige Brausen* (op.46) und dem Oratorium *Das Jahr* (op.62), um die prominentesten Beispiele zu nennen. Musik mit «Programm», das hatte Burkhard schon immer wieder verwirklicht, in Chören, Kantaten, in der Festspielmusik *Laupen 1939*, und neben Natur und neben Stimmungen auch da und dort eine gewisse Dramatik eingebracht, wenn auch letztere immer peripher geblieben ist. Willi Schuh leitete seine Befreiung der Uraufführung der Oper *Die schwarze Spinne* folgendermassen ein: «Willy Burkhard überrascht uns mit seiner ersten Oper. Man darf von Überraschung insofern sprechen, als der Komponist, der nächstes Jahr fünfzig wird, in seinen beiden Oratorien, seinen zahlreichen Chor- und Gesangswerken und den gleichfalls in ansehnlicher Zahl vorliegenden Orchester- und Kammerwerken eine herbe und eher unsinnlich-spröde Tonsprache ausgebildet und Stilformen bevorzugt hat, die kaum je – selbst in den Festspielmusiken nicht – den Gedanken an eine Oper aufkommen liessen.»¹⁾

¹⁾ Uraufführungskritik von -uh. (Willi Schuh) in: Neue Zürcher Zeitung vom 30.5.1949